

Elegant und bissig

US-Konzeptkünstler Dan Graham, ein gescheiterter Galerist, wird 70

Wer eher zufällig mit dem „Kunstsystem“ in Berührung kommt und eine Galerie „auf Vorschlag einiger Freunde“ aufmacht, dem ist eine Karriere in diesem System nicht in die Hand versprochen.

Das brachte den 1942 in Urbana, Illinois, geborenen Graham auf den Geschmack, seine Erkenntnisse als gescheiterter Galerist selbst in Kunst umzumünzen – Kunst, die die eigenen Bedingungen zum Bestandteil ihrer selbst macht und sich nicht unbedingt als solche zu erkennen gibt.

Er ist Meister einer Kunst, die sich als Kritik an der eigenen Autonomie versteht

Diese Kritik galt in seinen Werken bald auch der geheiligten Theatralik des „White Cube“, in der die Skulptur zum Fetisch und ihre Betrachtung zur Huldigung zu werden drohte.

Mit seiner dekorativen Pavillon-Skulptur sollte Graham einen wahren Siegeszug antreten. In den neunziger Jahren kam kaum noch eine Biennale ohne Graham-Pavillon aus.

An diesem Samstag wird Dan Graham 70 Jahre alt. GEORG IMDAHL

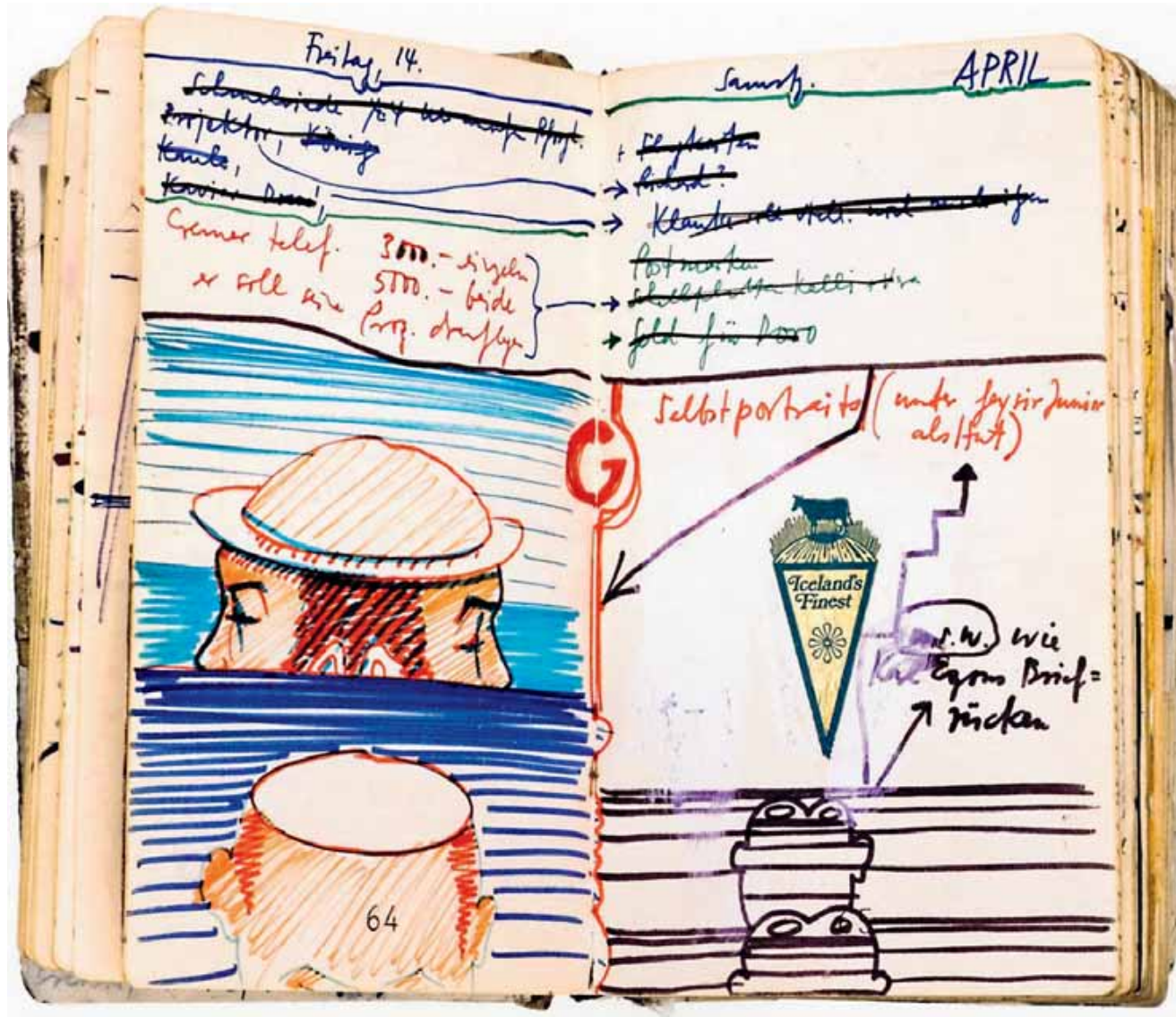
Dieter Roth (I): Eine Ausstellung im Salzburger Museum der Moderne versucht, dem Werk des Schweizer Künstlers gerecht zu werden

Der Kahlkopf mit Stupsnase und abstehenden Ohren hat sich selbst so häufig gezeichnet, gemalt und fotografiert, dass man ihn auch in diesem grisseligen Guss erkennt, der wie eine Bronzebüste aufgesockelt doch nicht lange halten wird.

Während man in der Schweiz das Werk des 1930 in Hannover geborenen Roth, der im Alter von zwölf Jahren als Sohn eines Schweizer nach Bern evakuiert wurde, chronologisch aufrollt, zeigt es sich in der über Brücken und Durchlässe verschränkten Architektur des Salzburger Museums jetzt eher omnipotent, was an die Bestandsaufnahme im Basler Schaulager im Jahr 2003 erinnert.

Karl-Dietrich Roth, der an seinem Namen auf einer orangefarbenen Postkarte

Der Selbstverbraucher



Ein Vehikel finden, in dem die „Selbste“ bequem unterkommen können: Dieter Roths Tagebuch aus dem Jahr 1968, aufgeschlagen auf Seite 64.

so lange herumkürzte, bis er zu „diter rot“ verschlankt war, spielte auch als Grafiker, Künstler, Entwerfer am liebsten mit sich selbst, wobei er das Ich in Form des schmiegsamer klingenden „Selbst“ (einer Verballhornung, die eben

auch die Mehrzahl zulässt) in Installation, Plastik, Malerei einpasste. Der Künstler gestaltete zudem Bücher, nahm seine Performances nicht nur auf Tonband auf, sondern auch mit der Film- und Videokamera. Man hat allerdings nicht den

Eindruck, dass das jeweilige Medium ihn als solches interessiert, es soll vor allem als Vehikel taugen, in dem seine „Selbste“ bequem unterkommen – was vor allem die Generation von John Bock oder Jonathan Meese sichtbar beeinflusst hat.

Der Fokus auf die „Selbste“ ist also mehr als eine kuratorische Pointe. Die Außenwelt muss schon in Gestalt von Richard Hamilton oder Arnulf Rainer anknöpfen, um in ein Werk Einlass zu finden, dass sich – bis auf die erwähnten schwächeren Motive – autodidaktisch-autistisch entfaltet, einfach indem es mehr wird, mit allem herumexperimentiert, was im Atelier zur Hand ist.

Gemälde der frühen siebziger Jahre rauben den unordentlichen Etüden die Aufmerksamkeit

Dass man die Zeit, die einen so ein Künstlerdasein kostet, in eine Verpflichtung für das Publikum verwandeln kann, macht aus dem Video-Total-Experiment der „Solo-Szenen“ (1997 bis 1998) einen existentialistischen Selbstversuch: 128 Monitore sind auf Regalen gestapelt, sämtlich zeigen sie den alten Dieter Roth in seinem Atelier, als seien die Videokonserven eine Vielzahl von Tonnen für noch mehr Philosophen.

„Dieter Roth. Selbste“ im Museum Mönchsberg, Salzburg, bis zum 26. April. Der Katalog kostet 29,80 Euro. CATRIN LORCH

Von wegen das langweiligste Theaterstück der Welt!

Dieter Roth (II): „Murmel“ ist das einzige Wort in Dieter Roths gleichnamigem Stück – Herbert Fritsch macht daraus in Berlin einen riesigen Kunstspaß

Die Souffleuse kann einpacken an diesem Abend. Das Stück, das da in bündigen 70 Minuten an der Berliner Volksbühne exzerziert wird, besteht nur aus einem einzigen Wort. Es heißt „Murmel“ und ist der Titelheld eines Werkes, das der universalgeniehafte Schweizer Aktions-, Film-, Fluxus- und Objektkünstler Dieter Roth 1974 im Eigenverlag herausgegeben hat.

trem unterhaltsam, sinnlich, anschaulich und bei aller scheinbaren Sinnfreiheit doch gewitzt hintergründig, in dem was es an menschlicher (Gruppen-)Zwanghaftigkeit, Unterwürfigkeit, Ängstlichkeit chorisch-chorographisch zum Vorschein bringt. Nachdem Herbert Fritsch die Volksbühne zuletzt schon mit der sprungfederleichten Radikalposse „Die (s)panische Fliege“ in Schwung versetzt hat, beschert er Castorfs Haus mit seinem „Murmel“-Einsatz erneut ein hitverdächtiges Gesellschaftsspiel.

Abende sind, wie die unbändige, oft auch ungebändigte Spiellust der Schauspieler auf einen selber übergeht und man am liebsten mitmischen möchte, sei es auf dem Trampolin wie bei der (S)panischen Fliege“ oder jetzt im Murmelbad der Klänge, Farben und Gefühle.

„Murmel Murmel“ ist furioses Dada- und Körperkonzeptkunsttheater

Man muss sie alle nennen, die elf fabelhaften Darsteller, die in diesem monochromen Schauspiel Monotonie gar nicht erst aufkommen lassen: Florian Anderer, Matthias Buss, Werner Eng, Jonas Hien, Simon Jensen, Wolfram Koch, Annika Meier, Anne Ratte-Polle, Bastian Reiber, Stefan Staudinger und Axel Wandtke sind überaus sprachdisziplinierte, pantomimisch wie gymnastisch

versierte „Murmel“-Performer von komisch-kakophonischer Ausdruckskraft. Sie flüstern, schreien, singen, grummeln, brummen das Zauberwort in allen möglichen Stimm- und Tonlagen, mal verschrack, mal verzückt, mal in Solo-Verrenkungen, mal im Chor. Sie malträtieren das Wort mit Zunge und Zähnen, zermalmen und zerquetschen es, stoßen es auf und kauen darauf herum.

stramplern wie die Spermien aus Woody Allens „Was sie schon immer über Sex wissen wollten ...“ – genauso durchknallt und beflissen, nur in knalltun. Und im höheren Dienste der Kunst.

Letztere, also die höhere Kunst, zitiert auch die von Fritsch selbst gestaltete Bühne mit ihren hintereinander gestaffelten, rein- und rausfahrbaren Wänden in super leuchtenden Farben: Vom Suprematismus eines Malewitsch über die Monochromfarben-Geometrie von Piet Mondrian bis hin zur Farbfeldmalerei eines Barnett Newman reicht im weiten Assoziationsfeld dieser Inszenierung die malerische Formgebung. Wobei diese Wackerbühne, das ist der Clou, wie bei einem Horrortrip ein röhrendes Eigenleben entwickelt und immer wieder aus der Form gerät. Es ist eine Bühne, die – ganz wie die Kunst – die Figuren, antreibt, scheucht, schikaniert, sie mit ihren Wänden gänzelt und verstellt und am Ende schluckt. Toll! CHRISTINE DÖSSEL

SZ-Rätsel Kreuzworträtsel, Sudoku schwer, Str8ts mittelschwer

Sudoku grid with numbers 1-9 and empty cells.

Waagrecht:

1 Teilstrecke beim Radrennen 6 Zeitschmack 10 „Der Ruhm ist wie das Glühwürmchen: Er leuchtet ... von Ferne, aber aus der Nähe betrachtet spendet er weder Wärme noch Licht.“ (John Webster) 11 alte englische Münze 12 biblischer Ort 14 Auswuchs an Tierköpfen 15 Original, Muster, Vorbild 17 amerikanischer Marschkomponist 19 knuspri gebacken 21 Umfeld, Lebenskreis 23 Hochsprunggerät 25 Metallfaharbeiter 28 Geliebte des Zeus 29 Überbringer 30 Verbannungsort 31 nörgeln

Senkrecht:

1 „In der ... muss man einen unaufhörlichen Kampf gegen ein Ungeheuer führen, das alles verschlingt: die Gewohnheit.“ (Honoré de Balzac) 2 Geschwindigkeit 3 Hochgebirgsweide 4 einleuchtend

5 Aktiengesellschaft der Euro-Länder 6 Karotte, Möhre 7 Volk in Äthiopien 8 persönliches Fürwort 9 Stadt in Irland 13 Gebirge zwischen Europa und Asien 16 Fluss durch Braunschweig 17 weidmännisch: Hasenlager 18 fünfte Geschmacksrichtung 20 Beständigkeit 22 Monatsmitte im römischen Kalender 24 Maß für die Garnfeinheit 26 Kfz-Kennzeichen: Holzminden 27 Nutztier der Lappen

Str8ts

Die Ziffern 1 bis 9 dürfen pro Spalte und Zeile nur einmal vorkommen. Zusammenhängende weiße Felder enthalten eine lückenlose Menge von Zahlen, die aber in beliebiger Reihenfolge stehen. Schwarze Felder trennen diese Straßen und werden nicht ausgefüllt. Weiße Ziffern geben Orientierung, gehören aber selbst zu keiner Straße.“ (Honoré de Balzac) 2 Geschwindigkeit 3 Hochgebirgsweide 4 einleuchtend

Magnet-Kombination

Pap-Khenkin (Damengambit) Bei den 13. Europäischen Einzelmeisterschaften im bulgarischen Plovdiv hatten sich 350 Spieler versammelt, die hier um beachtliche Preisgelder und Qualifikationsplätze für den nächsten WM-Zyklus kämpften. Als Favoriten gingen einige Supergroßmeister wie Fabio Caruana oder Shakryar Mamedyarow ins Rennen. Aus dem bunten Strauß packender Partien beginnen wir mit einem schönen Angriffssieg des 21-jährigen ungarischen Talents Gyula Pap gegen den erfahrenen deutschen Großmeister Igor Khenkin aus der zweiten Runde: 1.c4 e6 2.Sc3 d5 3.d4 Lb4 (eine originelle und relativ seltene Mischung aus Nimzoindisch und Damengambit) 4.cxd5 exd5 5.a3 Lxc3+ 6.bxc3 Se7 (eine solide Alternative besteht in 6...Sf6) 7.e3 0-0 8.Ld3 Lf5 9.Se2 Sb6 (in Frage kommt das aktivere 9...c5) 10.0-0 Sd5 11.Tb1 c6 12.d4 Te8 13.f3 (die weiße Position erscheint recht passiv, doch der Eindruck trügt. Sobald Weiß das programmatische

Position nach 19...Kg7



Lösungen vom Freitag

2 3 4 8 7 6 5 9 2 4 9 8 7 6 1 5 3 5 2 1 3 9 8 7 4 6 6 3 1 5 2 4 9 8 7 3 4 2 1 5 6 7 7 8 5 1 3 9 4 2 6 4 3 2 1 8 7 4 1 3 6 8 5 2 7 9 1 6 5 3 2 4 8 8 5 6 7 9 2 3 4 1 8 7 6 2 1 3 9 7 2 4 1 3 8 6 5 7 9 8 5 3 1 2 4 1 2 7 3 5 8 6 9 4 8 6 4 9 7 5 2 3 1 3 9 4 2 6 7 5 1 8 7 5 8 6 4 1 2 5 6 8 9 4 1 7 3 2

vom vergangenen Samstag

3 2 7 6 1 8 5 9 4 9 1 2 3 6 8 7 9 4 6 5 7 2 3 1 8 8 7 2 6 4 5 3 9 1 8 5 4 3 9 2 7 6 7 8 3 2 4 5 6 4 7 3 9 8 5 6 2 1 8 7 3 4 2 5 6 1 9 2 4 3 8 5 7 6 5 7 8 2 1 3 4 6 1 5 2 7 6 1 9 4 3 5 6 3 4 1 2 7 5 6 1 3 9 4 7 8 2 6 5 8 7 4 3 2 3 1 8 5 7 4 6 9 3 4 9 6 8 7 5 2 7 9 4 8 2 6 1 3 5 3 4 5 1 7 6 8